Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 62 (1953)
Heft: 2

Artikel: Es waren dreiundzwanzig Blutspender...
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-975713

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ES WAREN DREIUNDZWANZIG BLUTSPENDER...

Am 30. August letzten Jahres wurde der Landwirt Fritz Wyss von Balm/Limpachgraben am Fusse des Bucheggberges in schwer erkranktem Zustand ins Tiefenauspital in Bern gebracht. Der Patient sah grau und zerfallen aus, er schwankte, war benommen, und der Zustand des Herzens war schlecht. Der Oberarzt der medizinischen Abteilung, Dr. Moser, stellte eine allgemeine Vergiftung, von einer Darmvergiftung ausgehend, fest, die sich hauptsächlich auf die Nieren auswirkte und sie gänzlich blockierte, so dass sie keinen Urin mehr ausschieden.

Trotz Infusionen, Stimulation, Nierendiathermie und Kurzwellenbehandlung geriet der Patient am 31. August allmählich in einen Zustand von Bewusstseinsschwund. Die Urämie (Urinvergiftung) nahm zu, die Vergiftung durch Anhäufung von Schlackenstoffen schritt rasch voran, der Harnstoffgehalt des Blutes stieg innert kürzester Zeit von 288 auf 446 mg/%. Der Patient verlor das Bewusstsein.

Die Aerzte erwogen einen Blutaustausch, berieten und entschlossen sich, nach Rücksprache mit dem Chefarzt, Dr. Büchler, eine solche Austauschtransfusion zu versuchen. Sie forderten bei der Sektion Bern des Schweizerischen Roten Kreuzes 23 Flaschen rhesuspositives Blut der Blutgruppe A, damit gruppen- und rhesusgleich transfundiert werden konnte. 22 Flaschen erhielten sie innert zweier Stunden, weitere zwei, die eine als Reserve, folgten zwei Stunden später. Mit dem Blutaustausch konnte um 17.00 Uhr begonnen werden, nachdem die Venen zuerst chirurgisch freigelegt werden mussten, ehe ein Einstich, des schlechten Zustandes des Patienten wegen, überhaupt möglich war. Fritz Wyss wurden elf Liter, also 23 Flaschen, fremdes Blut zugeführt und gleichzeitig neun Liter seines vergifteten Blutes durch Aderlass entnommen. Blutzufuhr und Aderlass wurden während der ganzen Nacht peinlich genau aufeinander abgestimmt, um den Blutkreislauf weder zu überfüllen noch allzusehr zu entleeren. Zwischenhinein erhielt der Patient zahlreiche Einspritzungen sowie Infusionen von Traubenzucker und physiologischer Salzlösung. Der Blutaustausch dauerte bis morgens 5 Uhr des 1. September.

Am 2. September war der Patient immer noch bewusstlos, doch war die Nierensperre als Folge des Blutwechsels durchbrochen; die Nieren begannen wieder zu arbeiten. Der Harnstoffgehalt des Blutes sank allerdings vorerst nur leicht, zeigte aber bald deutlichere Neigung zum Sinken.

Von da an besserte sich das Krankheitsbild stetig. Vorerst trat noch Fieber auf, der Patient erreichte auch erst zehn Tage später wieder volles Bewusstsein; während dieser Zeit musste er künstlich ernährt werden. Drei gewöhnliche Bluttransfusionen folgten in bestimmten Abständen. Mitte September war der Harnstoff normalisiert, doch erst am 9. Oktober wurde erweiterte Diät verschrieben. Jetzt war das Blutbild günstig, und der Patient durfte zum ersten Male aufstehen.

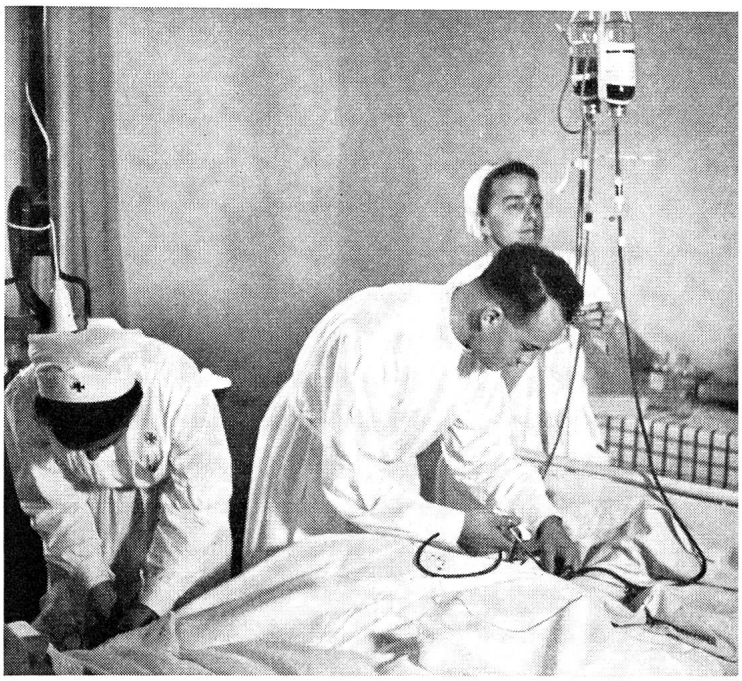
Als wir Fritz Wyss anfangs November in seinem Spitalzimmer besuchten, fanden wir ihn in recht gutem Zustand, er war heiter und gab immer wieder seiner Freude Ausdruck, dass er lebte und bald heimkehren dürfe. «Sagen Sie den 23 Blutspendern meinen wärmsten Dank! Ich weiss, was sie für mich getan haben. Ohne ihr Blut wäre ich aus der Bewusstlosigkeit nicht mehr erwacht. Sie sind mir wie Freunde.»

Vierzehn Tage später überraschten wir Fritz Wyss in seinem Hofe beim Dreschen. «Höchste Zeit, dass ich heimkehren konnte. Gar vieles ist liegen geblieben. Zum Glück lässt der Frost in diesem Jahr auf sich warten.» Er führte uns durch die Ställe, zeigte uns das Haus, seine Frau musste uns bewirten, er wollte es nicht anders haben, und Kind nach Kind musste uns willkommen heissen. Und immer wieder lenkte er das Gespräch auf die ihm unbekannten Spender, die ihm doch, ohne es zu ahnen, das Leben neu geschenkt hatten. «Versprechen Sie mir, dass Sie es ihnen sagen, wie dankbar ich bin.»

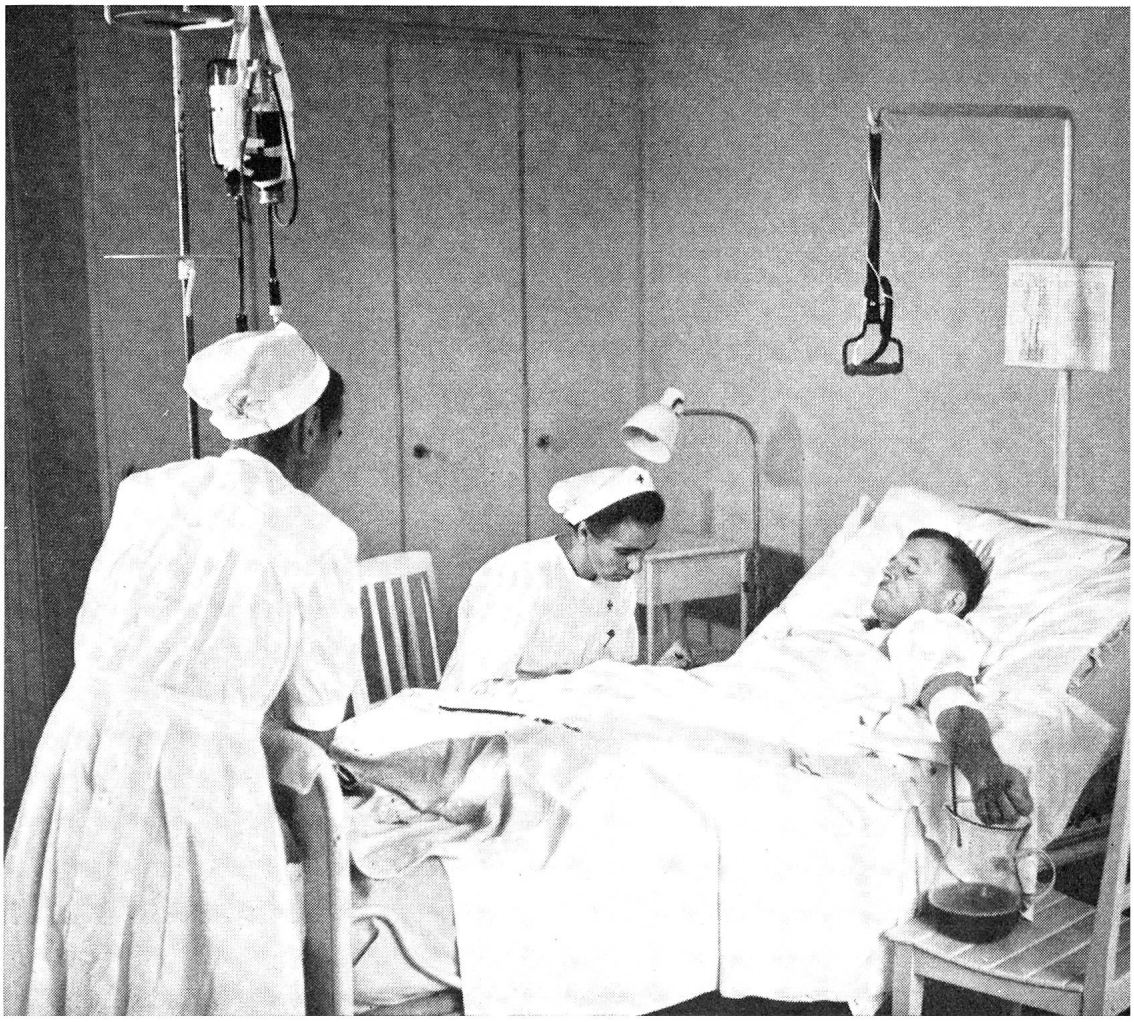
23 Blutspender waren es, die für den Schwerkranken Blut gespendet haben. Die Bilder von 21 dieser Spender findet unser Leser auf den folgenden Seiten, jenes der 22. Spenderin auf der Titelseite. Die 23. Spenderin wünschte weder im Bild gezeigt, noch mit Namen genannt zu werden. Dem Auge hier nicht sichtbar, gehört sie aber doch zu den 23 Blutspendern des Landwirts Fritz Wyss.

Dr. Moser, Oberarzt an der medizinischen Abteilung des Tiefenauspitals Bern, berichtet Dr. A. Hässig, dem Leiter der bakteriologisch-serologischen Abteilung des Blutspende-Zentrallaboratoriums des Schweizerischen Roten Kreuzes über die Wirkung der am Patienten Fritz Wyss vorgenommenen Austauschtransfusion. «Der Blutaustausch wirkte entscheidend; er hat die Nierenblockierung durchbrochen, dem Patienten also das Leben gerettet.»

Elf Liter Blut von 23 Spendern wurden durch die Venen an den beiden Fussgelenken in die Blutbahn geführt, während zu gleicher Zeit mittels eines Aderlasses durch Einstich in die Ellbogenvenen beider Arme neun Liter Blut abflossen.



Blutzufuhr und Aderlass mussten auf das Genaueste aufeinander abgestimmt werden, um den Blutkreislauf weder zu überfüllen noch zu stark zu entleeren. Die Exsanguinotransfusion (Austauschtransfusion) dauerte die ganze Nacht unter ständiger Ueberwachung durch den Arzt und zwei Schwestern. Am übernächsten Morgen war die Nierensperre durchbrochen, und die Nieren begannen wieder zu arbeiten.



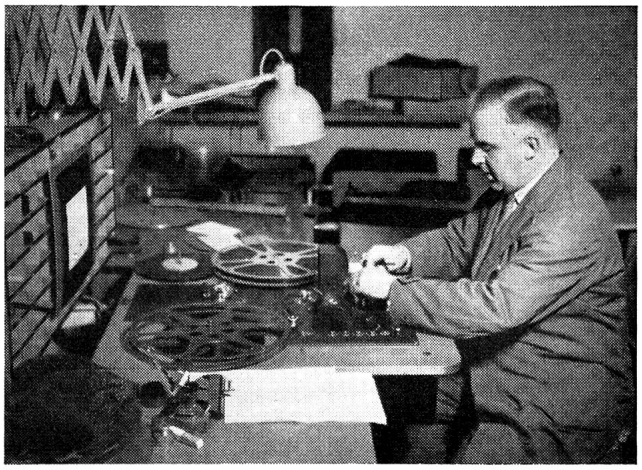
Frau Luise Riederer wurde am 14. Oktober abends von einem Kleintaxi angefahren und erlitt einen Beckenbruch. Wir fanden sie, schon fast wieder geheilt, im Lindenhofspital, von dem sie begeistert ist. Sie erzählte uns von ihrem Wirken als Samariter-Hilfslehrerin und freute sich, dass sie zur Rettung des Fritz Wyss beitragen durfte.

Bild unten: Frau Lehmann besitzt einen Antiquitätenladen an der Kramgasse. Wir fanden sie an einem spiegelglatten Tisch, inmitten schöngeschwungener Kommoden, umgeben von bezaubernden Petrollämpchen, Meissener Figuren, hauchfeinem Porzellan aus der Zeit unserer Urgrossmütter beim Preisanschreiben. «Ich bin eine noch ganz neue Blutspenderin, meine erste Blutentnahme war für Fritz Wyss.»

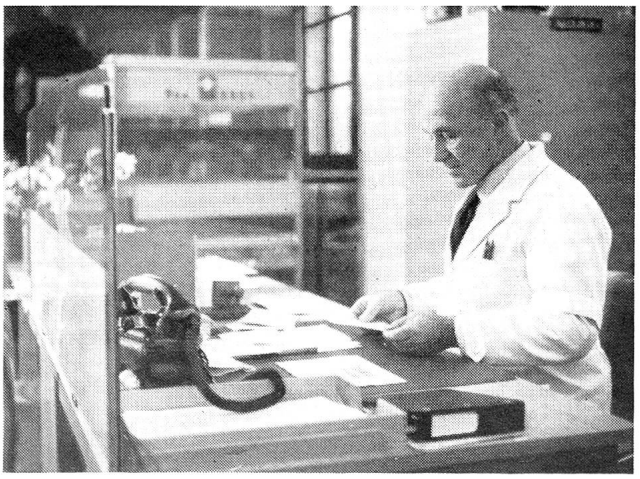
Rosmarie Stamm ist eine anmutige Verkäuferin in der Stoffabteilung des Bon Marché. «Ich habe mich schon oft gewundert, wer mein Blut bekommt — aber, sagen Sie, muss jetzt Herr Wyss sein Leben lang mit dem Blut von uns 23 Spendern herumlaufen?»

Bild Mitte links: Die freundliche und mütterliche Frau Hebeisen empfing uns in ihrem Heim im Breitenrain. Während wir mit ihr plauderten, flog die Nähnadel emsig auf und ab: «Eine Skijacke für das Töchterchen. Hat Herr Wyss auch Kinder? Fünf? Bin ich froh, dass wir Herrn Wyss mit unserem Blute helfen konnten!»

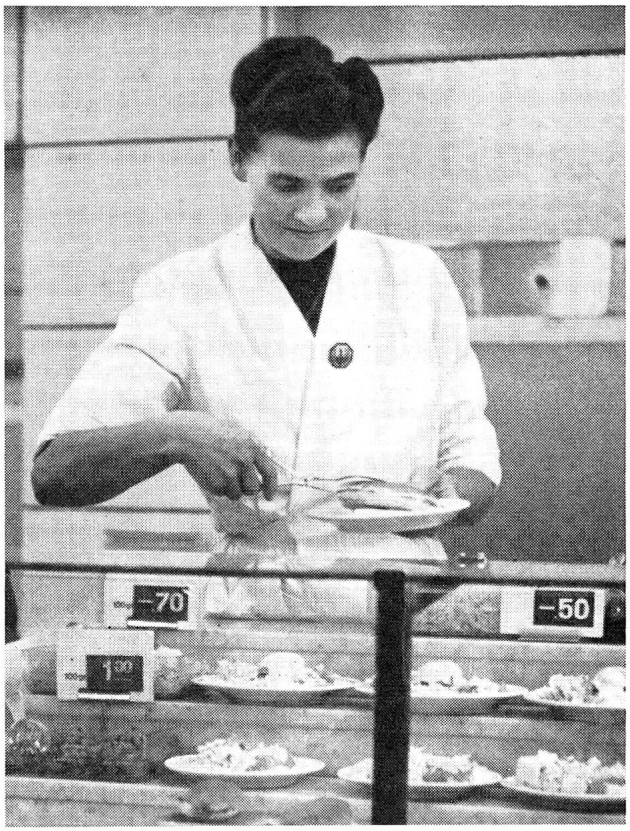
Hans Meyer vom Filmdienst des Eidg. Militärdepartements kontrollierte in seinem gut eingerichteten Atelier einen Film, als wir ihn im Parlamentsgebäude, hoch oben unter dem Dach, überfielen. Auch er erkundigte sich eingehend nach der Familie Wyss. Er selber habe auch zwei Kinder von sieben und zwölf Jahren.



W. L. leitet eine Postablage der Stadt, und wir durften einmal ins Heiligtum hinter den Schaltern eindringen und, während des Plauderns mit W. L., das Kommen und Gehen vor den Schaltern von der andern Seite aus betrachten. W. L. ist Blutspender geworden, weil er sich durch die fast tägliche Abfertigung von Blutsendungen der Sektion Bern mit dem Blutspendedienst verbunden fühlte.



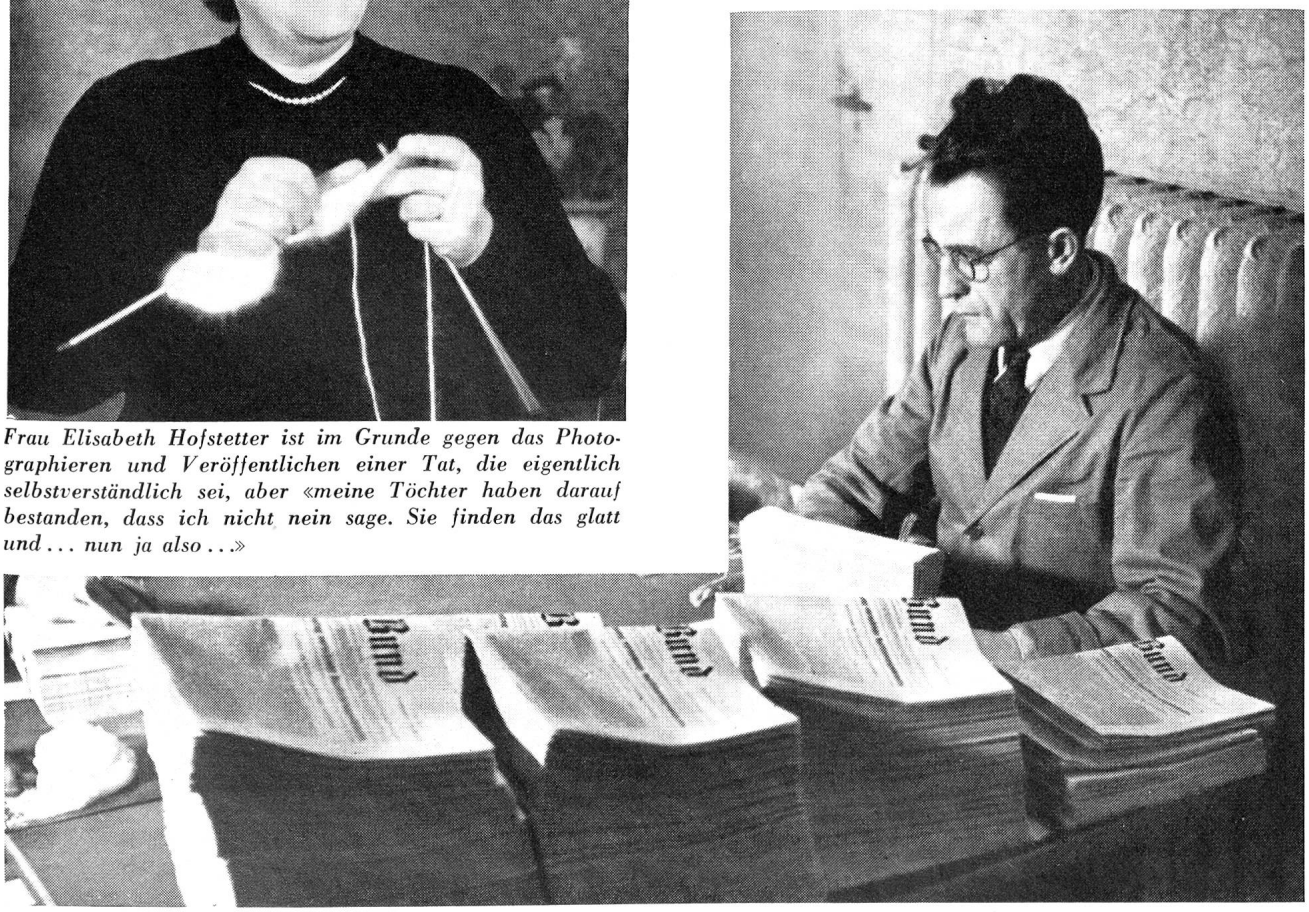
Tagsüber ist Schwester Margrit die Mutter einer stubenvoll Krippenkinder im Melchenbühl, und wie in einer Familie, so betrachten auch hier die Kinder den Besuch als ihre eigene Angelegenheit. So ist es nur natürlich, dass wir die Blutspenderin Margrit Schwarzer im Kreise der ihr anvertrauten Kinderschar zeigen.



Tagaus, tagein steht Frau Frieda Zehner hinter den einladenden Hors d'œuvre-Plättchen der Epa-Bar oder bedient die Kaffeemaschine, blickt ins tägliche oft recht malerische Getriebe um die hohen Bartische und überlegt in einer Pause, wie sie abends mit der häuslichen Arbeit am besten fertig werden könnte. Trotz aller Arbeit findet sie noch Zeit, Blut zu spenden.

Frau Elisabeth Hofstetter ist im Grunde gegen das Photographieren und Veröffentlichen einer Tat, die eigentlich selbstverständlich sei, aber «meine Töchter haben darauf bestanden, dass ich nicht nein sage. Sie finden das glatt und ... nun ja also ...»

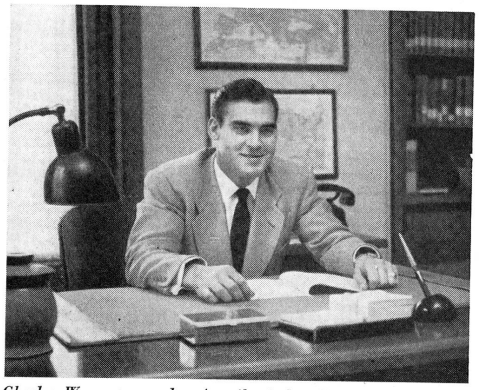
Ernst Pulver ist schon seit 1939 Blutspender und wird es auch weiterhin bleiben. Bei unserem Besuche sitzt er hinter Stössen des soeben aus den Maschinen gekommenen «Bundes» und bereitet die «Postrouten» für den «Auswärtsversand» vor.



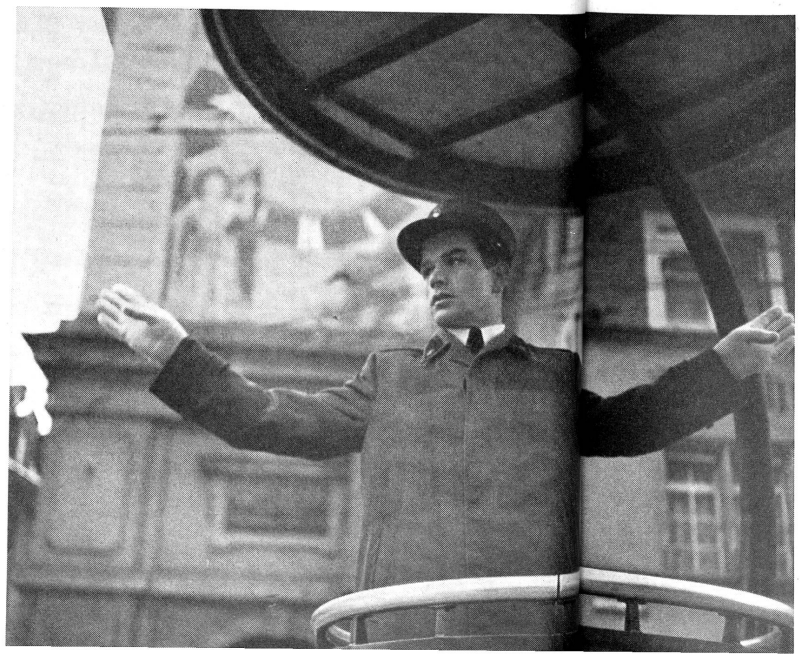
Fräulein Julia Jaggi ist Sekretärin im Eidgenössischen Forstamt. Doch ist sie auch Samariterin und bei allen Gross-Blutentnahmen im Kolonnenhaus Bern für die Plasmaherstellung in tätiger Bereitschaft anzutreffen. Sie gehört zur grossen Schar der stillen, uneigennützigen Rotkreuzmitarbeiterinnen.

Zuvorkommend weiht uns Fräulein Lina Moser in die Geheimnisse der Spulmaschine in der Leinenweberei Schwob ein, wo sie, vom Lärm unzähliger Maschinen umbraust, vor «ihrer» Maschine steht, eine Menge Spulen überwacht, zerrissene Fäden knüpft und Spulen auswechselt. «Das Blutspenden tut mir gut», wehrt sie unseren Dank ab.

Fräulein Alice Wenger hat schon sechsmal Blut gespendet, «und ich fühle mich sehr wohl dabei». Sie steht freundlich lächelnd hinter dem Ladentisch in einem Etagengeschäft der Aarbergergasse.

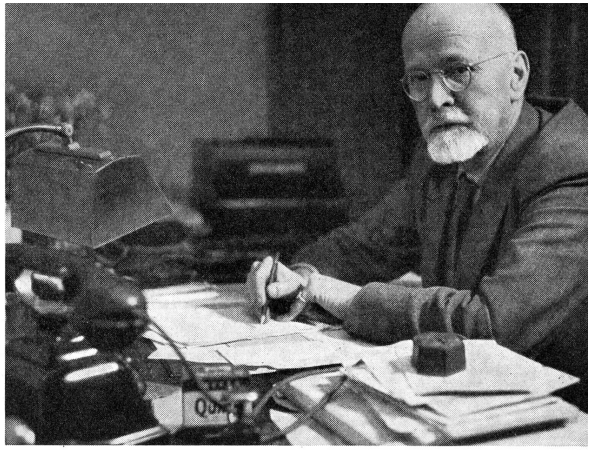


Charles Wessant von der Amerikanischen Legation in Bern ist noch nicht ganz 23 Jahre alt. «Für mich war es selbstverständlich, auch in der Schweiz Blut zu spenden, wie ich das in den USA regelmässig tat. Deshalb habe ich mich sofort nach der Blutspendestelle erkundigt.»



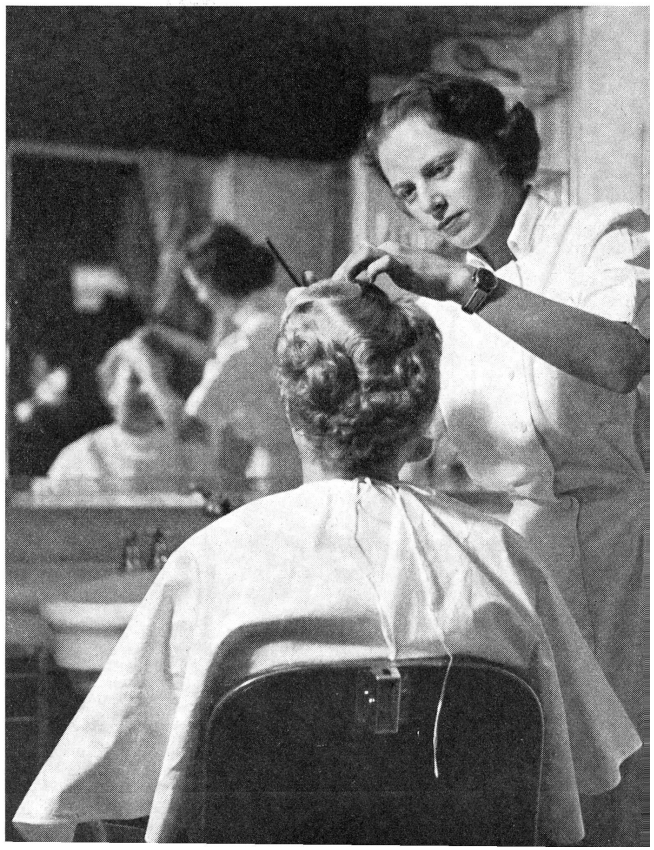
Von Herzen freut sich Frau Jakob-Hermann über den Erfolg des Blutaustausches. Sie gebe gerne Blut, ja, das Blutspenden tue ihr gut.

Den Verkehrspolizisten Kurt Messerli fanden wir auf der Verkehrskanzel beim Zeitglockenturm. Bei dieser Gelegenheit vernahmen wir, dass diese Kanzel unten geheizt wird. Kurt Messerli lachte: «Das Blutspenden ist für den Verkehrspolizisten eine Selbstverständlichkeit!»



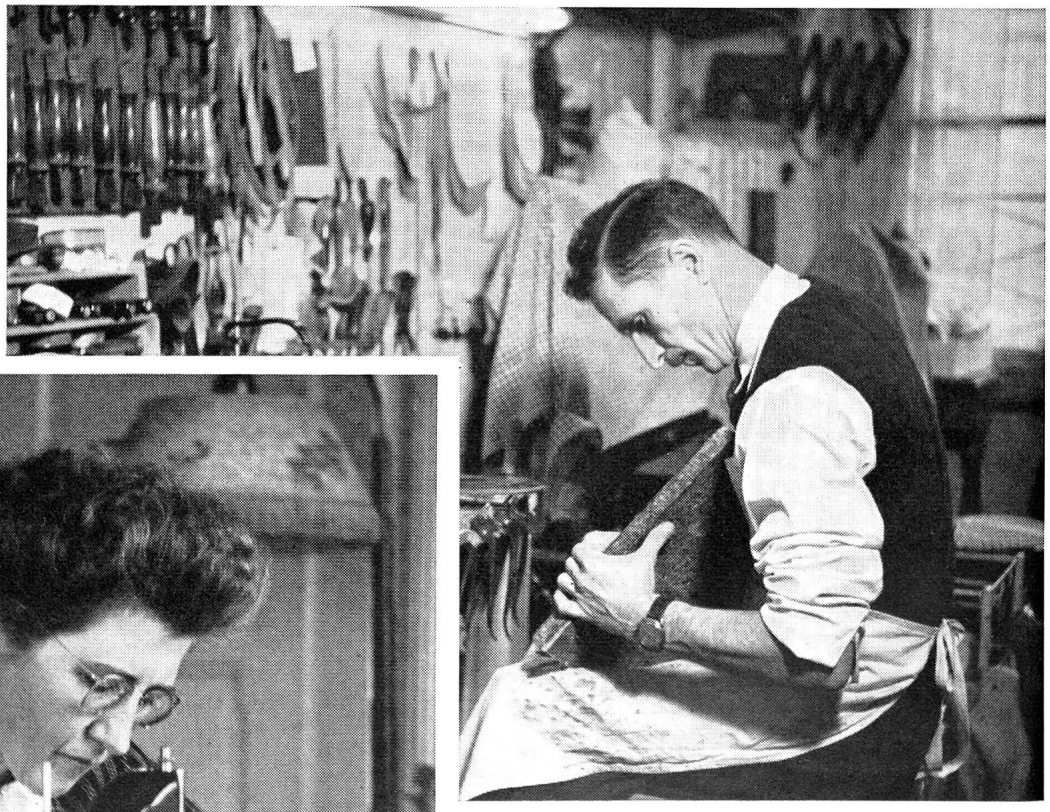
Ernst Eichenberger ist Gerichtsjournalist. Obwohl er schon 63 Jahre alt sei, schade ihm das Blutspenden nicht, im Gegenteil! «Ich verstehe nicht, weshalb die obere Altersgrenze auf 65 beschränkt wurde. Menschen mit hohem Blutdruck... Erleichterung würde die Blutabgabe ihnen bringen. Und was mich interessiert: In welchem Verhältnis stehen die Jahrgänge der Spender zueinander? Das könnten Sie doch anhand der Spenderlisten berechnen?»

Im «Salon de Beauté» suchten wir die grazile Coiffeuse Trudi Lehmann auf. «Wie ich zum Blutspendedienst kam? Ich wollte in einem dringlichen Falle Blut für meine Mutter spenden, aber leider gehörte ich einer andern Blutgruppe an; eine Fremde gab dann Blut für meine Mutter. War es da nicht selbstverständlich, dass ich mich darauf auch als Blutspenderin meldete? Ich habe nie Nachteiliges gespürt.»



Frau Kurz arbeitet in der Eidgenössischen Armeeapotheke, räumt in den Laboratorien hinter jedem auf und spült vor allem Flaschen, Fläschchen, Gläser und Gefässe. «Ich freue mich jeweils aufs Spenden; es tut mir gut. Noch viele könnten spenden. Ob sie Angst haben?» Frau Kurz kennt den Blutspendedienst des Schweizerischen Roten Kreuzes von seinen Anfängen an. «Die Aerzte haben mich damals alle Augenblicke gestochen, als sie noch fast Tür an Tür mit mir hausten. Sie nahmen jeweils nur ganz wenig Blut, für Versuche, glaube ich; einer hat ganz besonders gut gestochen ... ja, und jetzt werde ich ab und zu in die Sektion an die Gerechtigkeitsgasse gerufen zu einer richtigen Blutentnahme. Eigentlich hätte ich mich lieber im Sonntagskleid photographieren lassen ... nur so in der alten Laborschürze ... das ist doch schade!»

Felice Verasani, Schuhmacher in der orthopädischen Werkstatt am Kornhausplatz, ist gebürtiger Italiener aus Bologna, aber in Brig aufgewachsen. Er gehöre dem Walliser Verein in Bern an, erzählte er uns, und dort habe Dr. Imfeld, der Spenderarzt des Schweizerischen Roten Kreuzes, einen Film gezeigt und über den Blutspendedienst gesprochen; darauf hätten sich fast alle vom Walliser Verein gemeldet.



Frau Hedwig Bruderer konnten wir nur während der Mittagszeit erreichen; denn sie ist berufstätig und führt den Haushalt in den Freistunden. Dass sie jede Minute ihres arbeitsreichen Tages ausnützen muss, wird jede Hausfrau verstehen, die weiss, welche Mannigfalt an Aufgaben ein Haushalt mit sich bringt. Leider hält auch die Wäsche nicht ewig, und zwischen Mahlzeit und Weggehen setzt sich Frau Bruderer noch schnell an die Nähmaschine.

Der Landwirt Fritz Wyss wieder hergestellt im Kreise seiner Familie vor seinem Hof in Balm/Limpachgraben an der bernisch-solothurnischen Grenze. Der Sohn Ernst ist 21 Jahre alt, Marianne 14, Lisbeth 11, Hedi 10 und das Hanneli, die von allen verwöhnte und geliebte kleine Nachzüglerin, erst 10 Monate alt. Diese Familie wäre ohne die Blutgabe der 23 Spender heute ohne Vater, und dieses freundliche Bild wäre nicht entstanden, sondern Leid, Schmerz, Sorge und vielleicht auch Ratlosigkeit würden im Hause Wyss in Balm herrschen.

Wir fanden Ende November 1952 Vater und Sohn Wyss beim Dreschen des Korns. «Ich muss noch aufpassen», sagte Vater Wyss, «mich zwischenhinein noch ab und zu ausruhen, aber es geht doch täglich aufwärts.»

Das Dorf, in dem die Familie Wyss lebt, liegt nicht sehr weit von Ins entfernt, wo Albert Anker seine entzückenden Kinderbilder schuf, und so darf es nicht verwundern, dass sich uns das Bild der drei Schwesterchen Hedi, Lisbeth und Hanneli Wyss als wahres Ankergemälde darstellt. Dieselben weichen, lieben Gesichter, dasselbe strähnige Blondhaar, und auch das Tuch der Kleider ist von jenem der Anker-Kindergewänder nicht sehr verschieden.

Alle Fotos dieses Berichtes sind von Hans Tschirren, Bern, aufgenommen worden.